

hält man es hier und da noch immer für höchst zweckmäßig, wirkliche entschiedene Talente lange Zeit mit unerquicklichen Schundröllchen in andern Sphären zu quälen, und sich dann dem Glauben hinzugeben, durch diese einfältige Quälerei werde der oder die Betreffende gehen, stehen lernen, oder sich anmuthige Bewegungen anzueignen im Stande sein. Gebt dem wahren Talente seinen Stoff, laßt es durch diesen sich begeistern, fortreißen, und die Bewegungen, die Mimik, das Gehen und Stehen, wie es seiner Natur angemessen ist, wird es sich in seiner Begeisterung angewöhnen, es wird nicht den zehnten Theil so schwer sein, ihm dann die nöthigen Lehren beizubringen, die Lehren werden ihm, wenn es mit Lust und Liebe eine Rolle spielt, weit zugänglicher sein, als bei jenem Schunde, wo es Nichts zu denken hat, sondern nur gehen, stehen und Bewegungen machen lernen soll. Verständige, erfahrene Directoren pflichten mir gewiß bei, — unverständige, unerfahrene aber werden nach wie vor fortfahren, das anerkannte bedeutende Talent mit unverständlichem Geschwätze in gedankenleeren Stücken zu quälen, und dann zu behaupten, der oder die müssen sich dadurch erst im Stehen und Gehen und in anmuthigen Bewegungen üben. Die Erfahrung aber haben gewiß viele Directoren schon gemacht, daß es sowohl für die Kritik als für das Publikum nichts Interessanteres giebt, als das Fortschreiten großer Talente zu verfolgen und sich über den Grad des Fortschreitens zu streiten. Eine solche Zeit erweckt mehr Enthusiasmus in den Massen, als oft das schönste fertige Kunstwerk vermag; sie erregt den Sinn für das Theater mehr als alles Andere, und die Kasse des Directors befindet sich dabei am allerbesten. Ein Director, der nicht im Stande ist, Künstler ersten Ranges herbeizuschaffen, und sich doch in der entgegengesetzten Ansicht gefällt, darf daher nicht klagen, wenn er endlich erntet, wie er gesät hat. — Daß indessen von allen diesen allgemeinen Bemerkungen nur einige auf unser Breslauer Theater Bezug haben, ist kaum zu sagen nöthig. Viele andere, nah und fern, mögen sich daraus ein Notabene machen, denn nah und fern wird mancher sogenannte Director und Doctor einen Spiegel für sich in dem Gesagten finden.

„Eine Stadt von 120,000 Einwohnern könnte doch ein gutes Theater haben.“ Man hört das jeden Tag. Diese Stadt hat aber kein gutes Theater; Publicus schiebt die Schuld davon allein auf die Direction, die Direction aber allein auf das Publicum; indessen tragen beide Theile dazu bei, daß es nicht anders ist. Die Direction scheint die Bühne nur mit finanziellen Augen anzusehen, und die Kunst muß nebenher laufen, wie sie eben kann. „Geld einnehmen“ ist das Loosungswort, „Geld einnehmen“ der leitende Gedanke. Nun sollte man denken, daß, wenn sie Geld einnehmen wollten, auch Reizmittel herbeigeschafft würden, um das Geld an sich zu ziehen. Das ist aber merkwürdigerweise nicht der Fall. Wenn wir sehen, daß ein Stück, wie

„die Marquise von Billette“, in Einem fort gegeben wird, obgleich es schon bei der dritten Aufführung in einem beinahe leeren Hause spielt, eben so das miserableste aller Machwerke: „der artesische Brunnen“, „der Zauberschleier“, „Zu ebener Erde und im ersten Stock“ u. s. w., u. s. w., größtentheils auch noch äußerst dürftig ausgestattet; wenn wir mit „der Liebe größtes Opfer“, „Margarethe“, „Stille Wasser sind tief“ und anderm jämmerlichen Zeug zufrieden sein sollen; wenn uns „Dttokar's Glück und Ende“ (überdies noch zu einem geistlosen Fegen zusammengestrichen) als Novität aufgetischt wird; wenn man endlich unser im Ganzen mittelmäßig besetztes Schauspiel und unsere im Ganzen schlecht besetzte Oper siebenmal in der Woche zu goutiren gezwungen ist, — dann, das läßt sich nicht läugnen, hat ein Publicum wohl triftige Gründe genug, sich in bescheidener Entfernung vom Schauspielhause zu halten. Auf der andern Seite aber muß gesagt werden, daß die große Mehrheit der Breslauer Theaterbesucher blutwenig Sinn für Classicität hat, daß dieselbe hauptsächlich mit glänzend ausgestatteten Spectakelstücken und Poffen gefüttert sein will, daß das tonangebende Israel noch weit davon entfernt ist, ein richtiges Verständniß der wahren Kunst kundzugeben, und daß endlich die Noth, die politische und religiöse Discussion sehr überhand genommen haben, wodurch das Interesse für das Theater größtentheils in den Hintergrund gedrängt worden ist, und nur augenblicklich wieder erwacht, um in der Regel auch augenblicklich wieder zu verschwinden. Vom Genießen ist nicht die Rede mehr, man will nur seine Neugierde befriedigen, dann gilt die Sache für abgemacht. Unter den aus dem Gesagten hervorgehenden Kassenzuständen ist es ein wahres Glück für viele Menschen, daß die leitenden Personen persönlich selbst in vortrefflichen finanziellen Verhältnissen sich befinden, und daher an ein salto mortale à la Haake nicht gedacht werden kann. Eine gute, glänzend ausgestattete Oper, brillant arrangirte Spectakelstücke, und Engagement von noch zwei oder drei guten Komikern — möchte dem kindlichen Sinne unserer Massen wohl am meisten zusagen, und wenn die Direction Geld einnehmen will, so hat sie nichts Eiligeres zu thun, trotz Politik und Religion, diesen Wünschen entgegenzukommen, ehe der letzte Rest von Neigung für die Bühne schwindet. Ein großer Uebelstand ist ferner jetzt auch der, daß die meisten der aufzuführenden Stücke furchtbar zusammengestrichen werden und viele wirkungsreiche Scenen dadurch verloren gehen (was z. B. unter Holtz nicht der Fall war und natürlich auch nicht der Fall sein konnte), und daß beim Austheilen der Rollen nicht immer der wahre Nutzen der Anstalt, insbesondere der Direction, vorzuschweben scheint. Die Werke unserer neuesten dramatischen Autoren werden erst jetzt allmählich berücksichtigt; Guskow's, Laube's (besonders des Letzteren) wird sehr stiefmütterlich gedacht. Beim Ab-